

## Die Theologische Schule Bethel nach der Schließung im Jahr 1939 und die Freien Helfer der Westfälischen Diakonenanstalt Nazareth

Ein bisher wenig beachtetes, aber dennoch wichtiges Ereignis in der Betheler Geschichte des Frühjahrs 1939, unmittelbar nach der Schließung der Theologischen Schule, soll an dieser Stelle gewürdigt werden. Spätestens Mitte der 1930er Jahre war der Mangel an männlichem Pflegepersonal in Bethel zu einem gravierenden Problem geworden. Im Juli 1935, zu Beginn der Ferienzeit, machte Pastor August Jungblut, der damalige Brüderpfarrer der Westfälischen Diakonenanstalt Nazareth, im „Wochenbericht“ auf den Ausfall vor allem der jungen Diakone und Diakonschüler Nazareths für den Pflegedienst aufmerksam, der durch die im Spätherbst zu erwartenden Einberufungen zum Wehr- und Arbeitsdienst entstehen würde. Allein für den Jahrgang 1915 war in Nazareth mit mindestens dreißig Rekrutierungen zu rechnen.<sup>1</sup> Die Diakonenanstalt Nazareth, der laut Stiftungsauftrag die Gestellung des männlichen Pflegepersonals für die Anstaltsarbeit oblag, versuchte in den letzten Monaten vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs mit einem ungewöhnlichen Lösungsversuch dem gravierenden Personalmangel zu begegnen. Zugleich sollte dadurch unmittelbar nach dem vom Staat verfügbaren Abbruch der theologischen Ausbildung in Bethel zumindest ein „harter Kern“ von Studenten weiterhin an das Gesamtwerk der Anstalten gebunden bleiben. Die Entwicklung, die dahin führte, soll in der gebotenen Kürze vom Beginn der 1930er Jahre bis zur Schließung der Schule Ende März 1939 anhand einiger exemplarischer Beispiele aufgezeigt werden.

Am 23. März 1939 war durch die Geheime Staatspolizei beim Amtsgericht Bielefeld die Löschung des Vereins „Theologische Schule e.V.“ aus dem Vereinsregister erwirkt worden. Die im Jahr 1905 von Friedrich

<sup>1</sup> „Wochenbericht“ v. 25.6.1935. Der „Wochenbericht“ war das damalige Mitteilungsblatt der Bruderschaft Nazareth. August Jungblut (1896–1969) war seit März 1928 Pastor in Nazareth. Zuständig insbesondere für die Ausbildung und Betreuung der jungen Bruderschaft, die Versetzungsangelegenheiten und die Herausgabe der „Wochenberichte“. Weiterhin beteiligt an der Leitungs- und Verwaltungsarbeit, dem Brüderunterricht und den Bibelkursen. Jungblut übernahm ab dem November 1937 die Leitung der Betheler Teilanstalt Freistatt, ab 1945 die Leitung der Bethelkanzlei.

v. Bodelschwingh d. Ä. gegründete Theologische Schule Bethel wurde durch diesen Rechtsakt aufgelöst.<sup>2</sup> Fast genau einen Monat später, am 25. April 1939, unterrichtete der „Wochenbericht“ seine Leserschaft:

„Am Mittwoch dieser Woche tritt Herr Pastor Lic. Robert Frick zur Mitarbeit in unseren Nazarethkreis ein. Die Theologische Schule in Bethel hat ihre Pforten schließen müssen. Die Dozenten, uns allen aus der Mitarbeit am Gesamtwerk Bethels bekannt, sind im Begriff, an anderen Stellen unseres Werkes ihren weiteren Dienst zu tun. Herr Pastor Frick ist zum Herbst dieses Jahres durch den Vorstand des Diakonissen-Mutterhauses Sarepta als Seelsorger des Krankenhauses Gilead berufen. Bis zum Herbst hat er sich dankenswerterweise bereiterklärt, uns in Nazareth zu helfen. Wir grüßen ihn an dieser Stelle mit dem Wunsch, daß die kommenden Monate der Mitarbeit ihm und uns recht fruchtbar und gesegnet sein möchten. Herr Pastor Frick wird sich im besonderen unserer freien Helfer annehmen, vor allen Dingen der Theologen unter ihnen. Wir hoffen, daß wir wieder wie früher in den großen Semesterferien eine große Zahl Theologen bekommen, die uns hier als Helfer in der ‚blauen Schürze‘ die allzu vielen Lücken in der Brüderreihe schließen helfen. Ihnen möchte Herr Pastor Frick, auch in der theologischen Beratung und Förderung, zur Seite stehen. (...)“<sup>3</sup>

Zumindest für das nächste Jahrzehnt war der Name Robert Frick auf das Engste mit der Geschichte Nazareths verbunden. Tatsächlich wirkte er nicht, wie im obigen Artikel angekündigt, nur einige Monate, sondern bis zum Herbst 1945 als Brüderpfarrer in der Diakonenanstalt, um dann bis 1949 die Leitung der neu entstandenen Theologischen Schule zu übernehmen. Seine Aufgabe in Nazareth wurde lediglich vom September 1943 bis zum April 1945 durch seinen Militärdienst unterbrochen.

<sup>2</sup> Siehe dazu: Frank-Michael Kuhlemann, Die Kirchliche Hochschule Bethel – Grundzüge ihrer Entwicklung 1905–2005, Bielefeld 2005, und Andreas Lindemann, Das Schicksal der Theologischen Schule Bethel in den Jahren 1939 und 1945, in: Gottfried Michaelis/Andreas Lindemann, Lehren und Studieren in Bethel 1934 bis 1946, Bielefeld 1999, S. 43 ff.

<sup>3</sup> „Wochenbericht“ v. 25.4.1939. Robert Frick war 1931 auf die Dozentur für Kirchengeschichte der Theologischen Schule Bethel berufen worden.

## Die Vorgeschichte (1931–1939)

Im Wintersemester 1931/32 war es anlässlich eines Vortrags an der Theologischen Schule zu einem Eklat gekommen, der die zu diesem Zeitpunkt schon sehr vorangeschrittene Politisierung an dieser Einrichtung verdeutlicht. Wegen des Referats eines ehemaligen französischen Hauptmanns, Etienne Bach, den die Studentenschaft dazu eingeladen hatte, war es zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen Funktionären der NSDAP, Mitgliedern des Stahlhelms und der Leitung der Theologischen Schule gekommen. Der Bielefelder Reichstagsabgeordnete der NSDAP Fritz Homann hatte die Gelegenheit genutzt, die Schulleitung und namentlich den Schulleiter Theodor Schlatter heftig zu attackieren. Dem Vortragenden selbst war vorgeworfen worden, als ehemaliger französischer Offizier an der Ruhrbesetzung beteiligt gewesen zu sein. Homann schrieb auf dem offiziellen Briefpapier des Reichstages:

„Der Redner des Abends, Herr Etienne Bach, ist Franzose, war sogar französischer Offizier während der Ruhrbesetzung [!], und hat sich somit als ein Werkzeug der französischen Gewaltherrschaft betätigt. Die Tatsache wiegt doppelt schwer, daß Herr Etienne Bach aus dem Elsaß gebürtig ist, also aus einem Lande, daß wir nach unserer nationalen und weltgeschichtlichen Einstellung als ein urdeutsches Land betrachten müssen. Es ist auch ganz gleichgültig, wenn Herr Etienne Bach heute seinen Wohnsitz in der Schweiz aufgeschlagen hat. Es muß daher jedem Deutsch empfindenden Menschen (...) einen Schlag ins Gesicht bedeuten, wenn ein Mann, der sich durch seine frühere aktive Betätigung auf den Boden eines extrem französischen Imperialismus gestellt hat, ausgerechnet von einer deutschen Hochschule, die überdies in der Anstalt Bethel liegt, unter Billigung des Leiters zu einem Vortrage eingeladen wird. (...)“<sup>4</sup>

Die Attacke Homanns hatte sich neben den Angriffen auf den französischen Referenten vor allem persönlich gegen Schlatter gerichtet. Ihm, der auch Vorsitzender des Christlich-Sozialen Volksdienstes war, wurde nunmehr vorgeworfen, als Schweizer nicht in der Lage zu sein, sich in die elementaren Interessen des deutschen Volkes hinein versetzen zu

<sup>4</sup> HAB 2/41-8, Bei den mit der Anfangssignatur „HAB“ versehenen Archivalien handelt es sich um Bestände des Hauptarchivs der v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel. Unterstreichung im Original. Homann an die Direktion der Theologischen Schule v. 15.12.1931. Dort auch Brief des Stahlhelm, B.d.F., Landesverband Westfalen, Gau Minden-Ravensberg-West, Kreis Bielefeld, Ortsgruppe Bielefeld, an den Vorstand der Theologischen Schule v. 22.12.1931. Zu dem Gesamtkomplex dieser Vorgänge siehe v.a. Kuhlemann (wie Anmerkung 2, S. 63-65). Theodor Schlatter war seit 1923 Dozent für Neues Testament an der Theologischen Schule Bethel.

können.<sup>5</sup> Auch zwei weiteren Dozenten, Wilhelm Vischer und Georg Merz, wurde von Homann massiv zugesetzt. Vischer warf er vor, dass ihm wegen seiner ebenfalls Schweizer Nationalität die deutsche Mentalität fremd bleiben müsse. Merz zeige seinen Widerstand gegen eine nationale Gesinnung schon allein darin, dass er „u.W. in München eingetragenes Mitglied der sozialistischen Partei Deutschlands“ gewesen sei.<sup>6</sup>

Der Betheler Anstaltsleiter Fritz v. Bodelschwingh war offenbar bemüht, die Auseinandersetzungen zu schlichten, zumal der Brief Homanns direkt an ihn adressiert worden war. Zwischen ihm, Homann, und dem Leiter der Betheler Zweiganstalt Eckardtshaus Pastor Gustav Dietrich, einem offenen Sympathisanten der Nationalsozialisten, kam es zu einem Gespräch, über das von Schlatter im Januar 1932 in einem Brief an Bodelschwingh festgehalten wurde:

„Die Theologische Schule, die nicht das geringste Recht zu der Annahme gab, daß hier die Studenten nicht zu echten deutschen Pfarrern erzogen würden, muß es ablehnen, unter die Aufsicht einer einzelnen politischen Partei gestellt zu werden.“<sup>7</sup>

Jenseits der politischen Auseinandersetzungen wurde in jenem Jahr vor allem die theologische Ausrichtung der Schule betont. Im September 1932 schrieb der damalige Vorsteher der Westfälischen Diakonenanstalt Nazareth, Pastor Paul Tegtmeier, an den Landessuperintendenten in Aurich/Ostfriesland einen Brief, mit dem er ihn auf die Möglichkeiten des Betheler Kandidatenkonvikts hinwies, dort Bewerber aus sämtlichen deutschen Landeskirchen ausbilden zu können. Dabei betonte er, dass

„(...) an unserer Theologischen Schule zwei der nächsten Mitarbeiter und Freunde Barths (Merz, Vischer) als Dozenten wirken und von da aus auch einen tiefgehenden Einfluss auf das Kandidatenkonvikt ausüben. Ich würde jedenfalls keine Bedenken nennen können, die einer Entsendung reformierter Kandidaten ins hiesige Konvikt hinderlich im Wege stünden.“<sup>8</sup>

<sup>5</sup> Ebd., Homann an den Vorstand der Anstalt Bethel, zu Hd. des Herrn P. Bodelschwingh, v. 21.1.1932.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Ebd., Schlatter an v. Bodelschwingh v. 29.1.1932. In diesem Brief an Bodelschwingh betont Schlatter, seit vierundvierzig Jahren deutscher Bürger zu sein. Pastor Gustav Dietrich war von 1910 bis 1950 als „Sennepapst“ Leiter der Betheler Zweiganstalt Eckardtshaus.

<sup>8</sup> N-CH/36/2. Bei den mit der Anfangssignatur „N“ versehenen Archivalien handelt es sich um Bestände der Westfälischen Diakonenanstalt Nazareth in Bielefeld-Bethel. Tegtmeier an Landessuperintendenten D. Dr. Hollweg v. 2.9.1932. Pastor Paul Tegtmeier (1886–1967) war von 1923 bis 1954 Vorsteher der Westfälischen Diakonenanstalt Nazareth. Karl Barth (1886–1968), Schweizer evangelisch-refor-

Im Dezember 1932 wurde Tegtmeier von Schlatter gebeten, an der Theologischen Schule einen Vortrag mit dem Thema „100 Jahre männliche Diakonie“ zu halten, einem zu diesem Zeitpunkt politisch wohl noch unverfänglichen Thema.<sup>9</sup> Spätestens mit dem Hamburger Diakonentag im September 1933 sollte sich die Situation auch in der männlichen Diakonie grundlegend ändern.

Einen Monat später, nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933, verschärfen sich die politischen Verhältnisse an der Betheler Theologischen Schule.<sup>10</sup> Sie wurde dem SA-Hochschulamt unterstellt; unter SA-Führung fand ein regelmäßiger „Wehrsport“ statt. Bis zum Ende des Sommersemesters 1933 waren die bisherigen Betheler Studentenheime „nach dem Vorbild der Kameradschaftshäuser und unter sinngemäßer Anwendung des Führergedankens“ umgestaltet worden.<sup>11</sup>

Symptomatisch für die Politik in den ersten Jahren des NS-Regimes gegenüber der Theologischen Schule in Bethel war der „Fall Vischer“. Der aus Basel stammende Alttestamentler Wilhelm Vischer hatte im Sommersemester 1933 in einer ironischen Bemerkung über Adolf Hitler geäußert, „er sei nach den rassistischen Kriterien der Nationalsozialisten wohl als ‚Balkanese‘ einzustufen.“<sup>12</sup> Vischer wurde vorläufig vom Dienst suspendiert. Eine Untersuchung des Vorfalles durch den Tübinger Theologieprofessor Karl Fezer, dem Vertrauensmann der evangelisch-theologischen Fakultäten gegenüber der Regierung, machte die Angelegenheit zum „Fall Vischer“. Die Untersuchungen zogen sich in Bethel über ein ganzes Jahr hin. Schließlich, im Mai 1934, gab Vischer sein Amt als Dozent in Bethel auf und kehrte in seine Schweizer Heimat zurück.

mierter Theologe. Aufgrund seiner theologischen Gesamtleistung von herausragender Bedeutung im Bereich der europäischen evangelischen Kirchen. Georg Merz war von 1930 bis 1939 Dozent für praktische Theologie an der Theologischen Schule. Wilhelm Vischer war dort seit 1928 Dozent für Altes Testament.

<sup>9</sup> Ebd., Schlatter an Tegtmeier v. 8.11.1932.

<sup>10</sup> Zu den Vorgängen an der Theologischen Schule Bethel in den Jahren 1933/34 siehe detailliert Kuhlemann (wie Anmerkung 2), S. 65 ff.

<sup>11</sup> Protokoll der Sitzung des Kuratoriums der Theologischen Schule v. 18. September 1933, abgedruckt in: Gerhard Ruhbach (Hg.), *Kirchliche Hochschule Bethel 1905–1980*, Melle 1980, S. 174 f. Siehe auch: HAB 2/41-10a, „Merkblatt für die Studierenden der Theologischen Schule im Wintersemester 1934/35“.

<sup>12</sup> Kuhlemann (wie Anmerkung 2), S. 67. Dort auch weitere Ausführungen (S. 67-69). Zum „Fall Vischer“ siehe auch: Heinrich Bödeker, *Das Sommersemester 1933 – die Vertreibung von Wilhelm Vischer*, in: Ruhbach (wie Anmerkung 11), S. 89 ff. Weiterhin: HAB 2/41-9, Memorandum Bodelschwing: „Vorgänge in der Theologischen Schule im Mai 1933“ v. 20.5.1933.

Im März 1934 hieß es über die „Theologiestudenten im Braunhemd“ der „Anstalten Bethel bei Bielefeld“ in einem Artikel der Dortmunder Westfälischen Landeszeitung:

„(...) Die studentische Jugend bekennt sich zum deutschen Sozialismus. Auch der Theologiestudent steht nicht abseits. Horst Wessel kam aus einem deutschen Pfarrhaus, das ist der zukünftigen Pfarrergeneration lebendige Verpflichtung. So trägt die überwiegende Mehrzahl der Studenten der Betheler Theologischen Schule das Braunhemd. Aber auch die wenigen ‚Zivilisten‘ sind dem Wehrsport eingegliedert. Der ganze Sonnabend steht den Übungen zur Verfügung. Studienkameraden haben das Kommando, in freiwilliger Unterordnung lernt jeder Disziplin, Selbstzucht, Stählung des Willens und Beherrschung seines Körpers. An einem Wochenabend wird Dienst im Bielefelder Sturmverband getan. Da steht der Student, der tagsüber Vokabeln einer fremden Sprache paukte, neben dem Kameraden mit der schwierigen Faust: wir sind eine Kameradschaft, ein Volk. Nur so, schicksalhaft mit der Volksgemeinschaft verbunden, gliedhaft im Volksganzen verwurzelt, wird die Kirche ihre Aufgabe erfüllen, ihren Dienst ausrichten können. Steht doch die Kirche unter dem Ruf des Meisters, der von sich sagte, daß er nicht gekommen sei, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen!

Soweit es möglich ist, wohnen die Studenten in Kameradschaftshäusern. Es herrscht Pünktlichkeit und Ordnung. Um 6.20 Uhr wird geweckt, in fünf Minuten antreten zum Frühsport, 10 Minuten Dauerlauf und Freiübungen, dann Anziehen und das Zimmer in Ordnung bringen, um 7 Uhr Budenkontrolle.

Solch straffe Ordnung durchzieht den ganzen Tag. Studenten aus allen Teilen unseres Vaterlandes, aus allen Schichten unseres Volkes wachsen so zu echter Kameradschaft zusammen. Eine vergangene Zeit legte Wert auf die Vorrechte des Akademikers. Wir kennen heute nur noch ein Vorrecht des Akademikers, nämlich alles, was ihm durch Willen und Bildung mehr an Gaben als den meisten unserer Volksgenossen zuteil wurde, restlos einzusetzen im Dienst an der Volksgemeinschaft. Als christliche Studenten in der Kampffront Adolf Hitlers bekennen wir uns zu den Worten unseres völkischen Kämpfers Adolf Bartels: ‚Das ist das höchste Leben, Das ist der beste Stand: Was Dir der Herr gegeben, Gib Du dem Vaterland!‘<sup>13</sup>

<sup>13</sup> Heinrich Herbst, stud. theol., in: Westfälische Landeszeitung, Dortmund 2. März 1934, abgedruckt in: Ruhbach (wie Anmerkung 11), S. 175 f. Adolf Bartels (1862–1945), Dichter und Schriftsteller. Vertreter der Heimatkunstbewegung und bekennender Antisemit. Er galt als der „Ideologe der NS-Germanistik“.

Dieser unverhohlen von der nationalsozialistischen Ideologie geprägte Ton fand sich zunächst auch z. B. in den erhalten gebliebenen „Dienstbüchern der Wohnkameradschaft Jaegerstift“ vom Sommersemester 1934 bis zum Sommersemester 1936.<sup>14</sup> Dann jedoch trat eine ganz augenfällige Veränderung des studentischen Milieus an der Theologischen Schule in Bethel ein. Zum Sommersemester 1933 war die Leitung der Schule von Schlatter auf Wilhelm Brandt übergegangen.<sup>15</sup> Zum Wintersemester 1934/35 richtete Brandt ein Merkblatt an die Studierenden, das vorläufig die bisherige, den Studenten ausgehändigte „Lebensordnung“ ersetzen sollte:

„(...) Sie [sollen] eine Antwort bekommen auf die Frage nach unserer kirchenpolitischen Stellung, die Ihnen in der Gegenwart wichtiger sein wird als die Regelung der äußeren Fragen. Ich kann Ihnen am besten diese Antwort geben, indem ich die bisherige Stellung des Dozentenkollegiums der Theologischen Schule beschreibe. Sie ist aus der Verantwortung herausgewachsen, die wir glaubten der Kirche und den jungen Studenten gegenüber zu tragen, die zu uns nach Bethel kommen.

Das Dozentenkollegium der Schule steht in dem gegenwärtigen Ringen um eine Neugestaltung der Kirche in engster Verbundenheit mit Bethel an der Seite der bekennenden Gemeinde. Es erwartet, daß die Studenten, die nach Bethel kommen, bereit sind, auf theologische Arbeit, die in dieser Verantwortung geschieht, willig zu hören. Wir haben aber niemals verlangt, daß unsere Studenten unserer kirchenpolitischen Entscheidung folgten; wir waren und sind vielmehr überzeugt, daß solche Entscheidungen erst nach ernster theologischer Arbeit reifen können. Unser Bestreben ging dahin, unserer Studentenschaft einen Raum zu schaffen, in dem sie bewegt von den Fragen der Gegenwart, aber unbeirrt von Schlagworten sich rüsten kann für den kommenden Dienst. Wir haben versucht, Klarheit und Entschiedenheit in der theologischen Haltung zu verbinden mit ehrlicher Freigabe der Entscheidung des einzelnen Studierenden. Die Studentenschaft hat in den vergangenen Semestern diese Haltung der Theologischen Schule verstanden und zum größten Teil dankbar begrüßt.

Diese Stellung hat sich nicht geändert. Trotzdem möchten wir zu Anfang des Semesters noch einmal deutlich aussprechen, daß sich jeder Studierende, der neu ankommende und der schon immatrikulierte, zu fragen

<sup>14</sup> Das 1927 errichtete Wohnheim trug seinen Namen nach dem ersten Leiter der Theologischen Schule, D. Samuel Jaeger. Die kommentierten und überarbeiteten „Dienstbücher“ sind abgedruckt in: Michaelis/Lindemann (wie Anmerkung 2), S. 51 ff.

<sup>15</sup> Wilhelm Brandt wurde 1927 auf die Dozentur für Neues Testament und Innere Mission berufen.

hat, ob er die bisherige Haltung der Theologischen Schule in dem Ringen der Gegenwart bejaht und sich den Ordnungen fügen kann, die das beiliegende Merkblatt zum Ausdruck bringt. Wer das nicht kann, zieht die Meldung zurück. Die Studierenden, die zu uns kommen, begrüßen wir vertrauensvoll als Kameraden, die bereit sind, sich mit uns gemeinsam in theologischer Arbeit den Fragen zu stellen, die uns aus der gegenwärtigen Lage unserer Kirche erwachsen. (...)“<sup>16</sup>

Diese offene Stellungnahme des Leiters und der übrigen Dozenten der Theologischen Schule in Bethel zu den Positionen der Bekennenden Kirche kommentiert Andreas Lindemann in seinem Aufsatz „Das Schicksal der Theologischen Schule Bethel in den Jahren 1939 und 1945“:

„(...) Seit der Berufung des einzigen zu den Deutschen Christen gehörenden Betheler Hochschullehrers, des Systematikers Hans Wilhelm Schmidt nach Münster im Jahre 1934 stand das Dozentenkollegium uneingeschränkt auf der Seite der Bekennenden Kirche (...) Infolgedessen kamen nach Bethel fast ausschließlich Studenten, die diese Entscheidung ihrer akademischen Lehrer gutheißen konnten, die also dem Staat und jedenfalls der vom nationalsozialistisch beherrschten Staat betriebenen Kirchenpolitik distanziert gegenüberstanden. Die damit verbundenen Veränderungen in der Betheler Studentenschaft lassen sich sehr deutlich ablesen an den ‚Dienstbüchern‘ des Studentenwohnheims ‚Jaegerstift‘ aus den Jahren 1934 bis 1936: Standen im Sommersemester 1934 auch die Betheler Studenten offensichtlich ganz unter dem Eindruck der im Gefolge der ‚Machtergreifung‘ Hitlers sich rasant vollziehenden Durchdringung aller Lebensbereiche durch die nationalsozialistische Ideologie, so zeigten sich ansatzweise schon im Sommersemester 1935 und noch sehr viel deutlicher in den beiden darauf folgenden Semestern Züge der äußeren und der inneren Distanzierung vom NS-Staat. War es im Sommer 1934 noch geradezu selbstverständlich gewesen, daß die Studenten jedenfalls der SA oder auch der NSDAP selber angehörten, so wurde diese Gruppe bald zur Minderheit; vom Wintersemester 1935/36 an fehlen alle Hinweise auf eine Mitgliedschaft in diesen Organisationen. Waren die Morgensprüche beim täglichen ‚Fahnenappell‘ anfangs durchdrungen vom nationalsozialistischen Gedankengut und insbesondere auch vom diese Ideologie bestimmenden Antisemitismus, so änderte sich dies in den Jahren 1935/36 eindeutig: Nicht mehr Hitler wurde zitiert, sondern Luther; an die Stelle der ‚Kampf-‘ oder ‚Revolutionslieder‘ der NS-‚Bewegung‘ traten Choräle oder jedenfalls Volks- oder Wanderlieder, bis dann im Sommersemester 1936 die militaristischen Züge des studentischen Lebens im Jaegerstift

<sup>16</sup> HAB 2/41-10a, Brandt „An die Studierenden des Wintersemesters 1934/35“ v. 26.9.1934. Auch abgedruckt in: Ruhbach (wie Anmerkung 11), S. 183 ff.

ausweislich des ‚Dienstbuches‘ anscheinend praktisch ganz verschwanden. (...)“<sup>17</sup>

Wie groß die Schwierigkeiten dennoch sein konnten, sich mit dem NS-System zu arrangieren, verdeutlicht ein Vorgang aus dem Jahr 1937. Am 30. Januar wurde Robert Frick dazu aufgefordert, die Festrede anlässlich des Jahrestages der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ im Remter der Theologischen Schule zu halten. Er selbst schreibt darüber:

„Ich selbst habe (...) nicht den Mut gehabt, den Auftrag zurückzuweisen, sondern habe mich an einer christlichen Umdeutung des Hakenkreuzes versucht, habe freilich das Ganze wie einen Eiertanz empfunden.“<sup>18</sup>

Zum Schluss des Sommersemesters 1937 äußerte der Senior der Studentenschaft in seiner Rede ein klares Bekenntnis zu den Positionen der Bekennenden Kirche:

„Wer noch zum Schluß des vorigen Semesters in der Illusion lebte, in den Fragen der Kirche eine – wie man sagt – neutrale Stellung einnehmen zu können, dem wird im Laufe der letzten Monate deutlich geworden sein, daß Kirche Jesu Christi nur sein kann als eine bekennende Kirche unter der Richtschnur des Wortes Gottes, das kein Menschenwort neben sich duldet und keine menschlichen Rücksichtnahmen erlaubt.“<sup>19</sup>

Das „Damoklesschwert“ einer Schließung der Theologischen Schule nahm noch im Jahr 1937 eine ganz konkrete Form an. Die ständige Bedrohung durch das NS-Regime war zur bitteren Realität geworden. In einer „Vertraulichen Mitteilung“ schrieb am 11. Oktober 1937 Georg Merz, an den die Leitung der Schule am 1. Juli 1936 übergegangen war:

„Am 8. Oktober 1937 wurde unsere Schule von der Staatspolizei besucht und einer Haussuchung unterworfen. Dieser Eingriff galt der Feststellung, ob sich in der Schule ein illegales Prüfungsamt befände. Da sich zeigte, daß dies nicht der Fall sei, wurden die Räume der Kanzlei und der Bibliothek, die vorübergehend geschlossen waren, am 9.10.37 wieder geöffnet. Der Leiter der Staatspolizeistelle Bielefeld hat bei dieser Gelegenheit dem Pastor v. Bodelschwingh erklärt, daß nach seiner Auffassung die Theologische Schule nicht unter den Erlaß des Reichsführers der SS und Chefs der deutschen Polizei vom 29.8.37 falle. (...) Darum würde unsere Schule von einem Verbot erst betroffen werden, wenn ein besonderer

<sup>17</sup> Andreas Lindemann, Das Schicksal der Theologischen Schule Bethel in den Jahren 1939 und 1945, in: Michaelis/Lindemann (wie Anmerkung 2), S. 43 ff.

<sup>18</sup> Robert Frick, Meine Bethel-Jahre 1931–1949, in: Ruhbach (wie Anmerkung 11), S. 99.

<sup>19</sup> Nachrichten aus dem Bethel-Studentenbund 1937, S. 4. Zitiert nach: Frick (wie Anmerkung 18), S. 99.

Beschluß gegen sie erginge oder der Staat jede private Betätigung auf dem Gebiete des Unterrichts untersagte.“<sup>20</sup>

Am 23. März 1939 wurde die Theologische Schule Bethel, wie schon eingangs erwähnt, durch einen Rechtsakt, die Löschung des Vereins „Theologische Schule e.V.“ aus dem Vereinsregister, aufgelöst.

### Die Ereignisse vom März bis zum September 1939

Am 25. März 1939 schrieb der Nazareth-Vorsteher Paul Tegtmeier an einen Amtsbruder in Berlin, wohl nicht ganz in Kenntnis der tatsächlichen Sachlage:

„Vorgestern haben wir einen großen Schmerz erlebt. Die Gestapo hat im Auftrage des Reichserziehungsministers unsere Theologische Schule aufgelöst. Bruder v. Bodelschwingh, der gerade in Berlin war, versuchte mit D. Merz, ob eine Rückgängigmachung dieses Beschlusses möglich ist. Aber die Hoffnung ist nicht sehr groß. Ich vermute, dass hinter dieser Geschichte die Theologischen Fakultäten stecken, denen in steigendem Maße [!] die Theologische Schule in Bethel mit ihrer sehr starken Belegzahl ein Dorn im Auge war. Auch über diese Angelegenheit steht für den Glauben die Tatsache, dass ‚Gott im Regimente sitzt‘.“<sup>21</sup>

Den wirklichen Gegebenheiten näher kommt die Darstellung, die Georg Merz als „persönliche Unterrichtung der Brüder“ am 28. März 1939 verschickte:

„Liebe Brüder, die Hoffnung, daß wir am 13. April ein neues Semester anfangen können und unsere Arbeit fortsetzen, über der solch große Verheißung lag, kann sich nun nicht erfüllen. Am 23. März wurde uns von der Staatspolizei Bielefeld die Eröffnung gemacht, dass der Verein Theologische Schule e.V. aufgelöst sei und der von ihm getragene Schulbetrieb mit sofortiger Wirkung untersagt werde.“<sup>22</sup>

In seinem Werk zur Geschichte der Kirchlichen Hochschule vertritt Michael Kuhleemann die Ansicht, dass nach der Durchsuchung am 8. Oktober 1937, nach der über das weitere Existenzrecht der Theologische Schule vehement verhandelt worden war, der weitere Fortbestand der Schule „(...) den Kontakten und Verhandlungen Bodelschwinghs im und mit dem Kultusministerium geschuldet zu sein [scheint]. Als die Schule im

<sup>20</sup> HAB 2/41-11, „Vertrauliche Mitteilung“ v. 11.10.1937. Zu diesen Vorkommnissen siehe insbesondere: Kuhleemann (wie Anmerkung 2), S. 72.

<sup>21</sup> N-ST-055, Tegtmeier an Senf v. 25.3.1939.

<sup>22</sup> HAB 2/41-12, Schrift von Merz als „persönliche Unterrichtung der Brüder“ v. 28.3.1939.

März 1939 dann schließlich doch geschlossen wurde, hing das vor allem mit einem personellen Wechsel im Berliner Kirchenministerium zusammen.“<sup>23</sup>

Drei Tage nach der Bekanntgabe von Fricks künftiger Tätigkeit in Nazareth im „Wochenbericht“, am 28. April 1939, wandte sich Tegtmeyer mit einem Schreiben an Bodelschwingh. Der Plan, durch den Eintritt junger Theologen als Freie Helfer in die Diakonenanstalt den theologischen Lehrbetrieb in Bethel auch nach der Schließung der Theologischen Schule zumindest in eingeschränktem Umfang aufrechtzuerhalten, wurde in diesem Brief offen diskutiert. Es war erkennbar, dass es auch darum ging, den eklatanten Personalmangel Nazareths durch die Einstellung dieser jungen Männer in den Pflegedienst aufzufangen. Zugleich planten die Betheler Pastoren aber, die theologische Förderung der zukünftigen „Helfer in der blauen Schürze“ auch unter den Argusaugen der Gestapo nicht zu vernachlässigen:

„(...) Wesentlich wird ja für Br. Frick sein, daß er in der nächsten Zeit mit den Vorbereitungen der Werbung von Theologie-Studenten für Helferarbeit während der Semesterferien beginnen kann. Vor allen Dingen wird er versuchen müssen, ob unser Plan durchführbar ist, den Theologen unter den Freien Helfern neben der praktischen Arbeit theologische Förderung und Unterweisung zukommen zu lassen. Ich vermute, daß er mit dieser Aufgabe allerlei Arbeit haben wird; denn wenn dieser Plan der Fortführung unserer theologischen Arbeit an Studenten gelingen soll, dann wird es unter den gegenwärtigen Schwierigkeiten mancher persönlichen Fühlungnahme und häufigen Gedankenaustausches bedürfen. Im günstigsten Fall werden so viele Theologie-Studenten zu uns kommen, daß wir zwei Gruppen bilden können, deren jede im Wechsel mit der anderen Gruppe wissenschaftlich geschult wird. (...)“<sup>24</sup>

Auch an die finanziellen Belange dieses Vorhabens musste gedacht werden. Den „Helfern in der blauen Schürze“ wurde in der Diakonenanstalt Nazareth im Normalfall für die Zeit ihrer Tätigkeit freie Station und ein minimales Taschengeld gewährt. Um dennoch weiterhin ihren Lebensunterhalt sicherstellen zu können, schrieb Merz am 3. Mai 1939 an Fritz v. Bodelschwingh:

„Was die Gesuche der Studenten betrifft, darf ich wohl annehmen, daß Bruder Frick und ich Vollmacht haben, den Studenten im Rahmen der

<sup>23</sup> Kuhlemann (wie Anmerkung 2), S. 72 f. Er verweist hier insbesondere auf einen Brief Fritz v. Bodelschwinghs an Reichsminister Kerrl, abgedruckt in: Ruhbach (wie Anmerkung 11), S. 196 f. Hanns Kerrl (1887–1941) war von 1935 bis 1941 Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten.

<sup>24</sup> HAB 2/23-7, Tegtmeyer an Bodelschwingh v. 28.4.1939.

von uns noch zu diesem Zwecke zur Verfügung stehenden Mittel eine Beihilfe zukommen zu lassen.“<sup>25</sup>

Einen Tag später, am 4. Mai 1939, wandte sich Frick erstmals mit einem Rundschreiben an die Theologen unter den Freien Helfern Nazareths, in dem er ihnen anbot, „Ihnen jederzeit mit meinem Rat zur Verfügung [zu] stehen“.<sup>26</sup> Tatsächlich entstammten fast sämtliche der im Jahr 1939, bis zum Kriegsausbruch, in die Dienste Nazareths eingetretenen Freien Helfer diesem Personenkreis. Von den 49 zwischen dem 2. Januar 1939 und dem 16. August 1939 eingetretenen Personen besaßen zumindest 41 ursprünglich eine theologische Ausbildungsoption.<sup>27</sup> Doch ebenso sehr, wie sich die Betheler Verantwortlichen vom verstärkten Eintritt junger Theologen in die Helferdienste Nazareths eine Behebung der Personalnot versprachen, waren sie sich auch der Schwierigkeiten bewusst, die deren weiterer theologischer Unterricht für die Anstalten bedeuten konnte. Am 10. Mai 1939 erhielt Tegtmeier einen Brief Bodelschwings:

„(...) Mit Br. Wörmann sprach ich wegen der Freien Helfer. Ich glaube, daß man jedenfalls in diesem Jahr bei der theologischen Förderung sich auf ein bescheidenes Maß beschränken muß, damit nicht von vornherein Mißtrauen geweckt und alles zerstört wird. Wenn Br. Frick zweimal in der Woche einen Kreis der jungen Theologen um sich sammelt, so daß jeder einmal drankommt und wenn außerdem vielleicht an zwei Abenden der Woche ähnliche Zusammenkünfte stattfinden, bei denen auch Br. Wörmann und ich mithelfen können, würde ich das für ausreichend halten. (...)“<sup>28</sup>

In den Archivalien des Betheler Hauptarchivs findet sich ein mehrseitiges Memorandum. Ein Verfasser lässt sich nicht feststellen. Ebenso ist das genaue Ausstellungsdatum nicht bekannt (vermutlich aber Mai 1939). Die Vermutung liegt nahe, dass es angelegt worden ist, um auf „Nummer sicher“ zu gehen. Darin heißt es:

„Selbstverständlich wird nicht daran gedacht, die Schule unter irgendeiner Tarnung oder an anderem Ort weiterzuführen (...) Während der akademischen Ferien sind immer eine große Anzahl von Studenten aller Fa-

<sup>25</sup> HAB 2/41-12.

<sup>26</sup> N-04-422, Akte Frick 1939–1947, Frick an „unsere freien Helfer und lieben Freunde“ v. 4.5.1939.

<sup>27</sup> N-A-011, Freie Helfer 1932–1948. Das Eintrittsbuch verzeichnet in diesem Zeitraum fast ausschließlich Berufe wie: Hilfspfarrer, Pfarrer, Pfarrverweser, Kaplan, Vikar (13 Personen); Student (Kandidat) der Theologie (25); Lehrer (1); Missionsseminarist (2).

<sup>28</sup> HAB, 2/23-7, Bodelschwingh an Tegtmeier v. 10.5.1939. Pastor Eduard Wörmann (1890–1972) war der Leiter der Bethel-Kanzlei, enger Mitarbeiter und Vertrauter Fritz v. Bodelschwingsh.

kultäten hier in der ‚blauen Schürze‘ tätig, das heißt, sie tun diakonischen Dienst in der Reihe der Brüder der Diakonenanstalt Nazareth. Zugleich wurden ihnen, soweit es Kraft und Zeit erlaubten, zum Verständnis ihrer hiesigen Arbeit theoretische Anregungen medizinischer und theologischer Art gegeben. All diese Aufgaben sind durch das Verbot der Theologischen Schule nicht betroffen. Sie liegen völlig außerhalb des akademischen Betriebes und machen diesem oder einer anderen staatlichen Einrichtung keinerlei Konkurrenz. Andererseits erfüllen sie unentbehrliche kirchliche Aufgaben, die heute nötiger sind als je. Diese Aufgaben werden unter dem Namen ‚Kirchliches Seminar der Bethelgemeinde‘ zusammengefaßt.“<sup>29</sup>

Das Provisorium einer weiteren theologischen Ausbildung von Studenten als „Helfer in der blauen Schürze“ in den Diensten der Westfälischen Diakonenanstalt Nazareth blieb bis wenige Wochen vor Kriegsausbruch bestehen. Zunächst hoffte man auf eine baldige Wiedereröffnung der Theologischen Schule, wenn auch in veränderter Form. So schrieb Bodelschwingh an Pastor Braune in Lobetal, dass „eine Wiederherstellung der Schule auf neuer juristischer Grundlage erst im Zusammenhang mit einer grundsätzlichen Neuordnung der kirchlichen Dinge zu erreichen sein werde, weil die Lage der Fakultäten immer unsicherer wird.“<sup>30</sup> Dem Vater eines dieser Studenten schrieb Tegtmeier am 26. Juni 1939:

„Wenn ich Ihre Frage richtig verstehe, so handelt es sich darum, ob Ihr lieber Sohn hier in Bethel seine Examensarbeiten für das erste Examen machen kann. Vorausgesetzt, daß er die vorgeschriebene Semesterzahl des Studiums nachweisen kann und endgültig exmatrikuliert ist, könnte er hier nach Bethel kommen, sich ein Zimmer mieten und hier seine Examensarbeiten anfertigen und sich auf die mündliche Prüfung vorbereiten. Dabei hätte er Gelegenheit genug, theologischen Gedankenaustausch zu pflegen, da hier in Bethel immer eine ganze Reihe von Studenten und Kandidaten der Theologie zu sein pflegen. (...) Außerdem haben wir zur Zeit einige Theologen als Helfer bei uns. Infolge der kirchlichen Schwierigkeiten müssen sie noch auf den Examenstermin warten, obwohl alle Vorbereitungen abgeschlossen sind. Diese jungen Freunde arbeiten halbtätig in der Pflegearbeit und benutzen die andere Hälfte des Tages für ihre Studien. (...)“<sup>31</sup>

<sup>29</sup> HAB 2/41-12, Undatiertes Memorandum ohne Verfasserangabe, vermutlich vom Mai 1939.

<sup>30</sup> Lindemann (wie Anmerkung 2), S. 46.

<sup>31</sup> N-04-422, Akte Frick 1939-1947, Frick an Oberzollinspektor Sch., Dresden, v. 26.6.1939.

Doch es galt auch, sich mit den Repressionen der Staatsmacht auseinanderzusetzen, die offensichtlich durch direkten Zwang das in Bethel geplante Vorhaben hintertreiben konnte. Im Juni 1939 erhielt Frick den Brief eines Theologiestudenten, der nach der Schließung der Betheler Theologischen Schule sein Studium in Göttingen fortgesetzt hatte:

„(...) Ich möchte Ihnen aber noch von einem Zwischenspiel vor der endgültigen Regelung berichten. Gleichzeitig mit dem Befehl zur Erntehilfspflicht kam ein Erlaß der Reichsstudentenführung, Amt für politische Erziehung, heraus, der die Theologen von der Erntehilfe ausschloß mit der folgenden Begründung: ‚Frühere Erfahrungen haben gezeigt, daß die Theologen mit konfessionellen Streitigkeiten die Dorfgemeinschaft gestört hätten.‘ (...)“<sup>32</sup>

Erst die Intervention des Göttinger Dekans in Berlin ermöglichte es diesem jungen Mann, im Sommer 1939 dennoch in Schlesien seiner Erntehilfspflicht zu genügen, um danach in Bethel den „Dienst in der blauen Schürze“ anzutreten. Dieses Vorkommnis blieb kein Einzelfall. Darüber hinaus rechnete Nazareth, trotz der gegenteiligen Entwicklung des Personalbestands, wohl noch im Sommer 1939 mit einer Rückkehr zu den Verhältnissen der „Friedenszeit“. Pastor Wörmann schrieb am 28. Juli 1939 an Bodelschwingh:

„(...) Hausvater Teeske und Br. Eppendorf äußerten neulich nach einer Besprechung, die ich mit ihnen hatte, ähnliche Besorgnisse, wie Br. Tegtmeyer sie vorträgt. Sie wiesen darauf hin, daß der Mangel an Pflegekräften in dem Augenblick behoben sei, wenn die Brüder, die gegenwärtig zu kurzfristigem Militärdienst eingezogen sind, zurückkehrten. (...)“<sup>33</sup>

Der Kriegsausbruch machte alle diese Pläne zunichte. Der letzte Theologiestudent, 1939 als Freier Helfer in Nazareth eingetreten, schied im Juni 1940 mit dem Vermerk „Militär“ wieder aus.<sup>34</sup> Auch das weitere Amt Fricks als Brüderpfarrer Nazareths wurde von den Kriegereignissen betroffen. Bis zum September 1943 konnte er seine Geschäfte im Wesentlichen ungestört fortsetzen. Dann wurde auch er als gewöhnlicher Soldat zur Wehrmacht einberufen. Das Soldatenleben muss Frick vergleichsweise schwer gefallen sein. Im Februar 1944 schrieb Tegtmeyer:

„(...) Schlimmer war es ja für Pastor Frick, dessen Körperkräfte nicht ausreichten. Der hat in seiner Ausbildungszeit sehr viel Schweres erlebt. Jetzt

<sup>32</sup> Ebd., Stud.theol. Günter W. an Frick v. 26.6.1939.

<sup>33</sup> HAB, Bestand 2, 23-7, Wörmann an Bodelschwingh v. 28.7.1939. Diakon Gottfried Teeske (1885–1946) war Hausvater im Haus Nazareth und Mitglied im Brüderrat. Diakon Heinrich Eppendorf (1876–1948) war der Leiter der Nazareth-Kanzlei und Mitglied im Brüderrat.

<sup>34</sup> N-A-011. Von den 41 im Jahr 1939 eingetretenen Freien Helfern mit theologischem Berufshintergrund waren bis Ende September 1939 36 wieder ausgeschieden.

geht es ihm ja bedeutend besser. Er arbeitet auf der Schreibstube des Standortreviers in der 55er Kaserne in Bielefeld. Dort hat er einen ausgezeichneten Feldweibel über sich. Er kann zu Hause schlafen und essen. Einen Sanitäts-Kursus, der hier in Bethel stattfand, hat er mitgemacht und hat das ‚große‘ Schlußexamen bestanden. (...)“<sup>35</sup>

Frick blieb bis zum April 1945 Soldat. Nach der Wiedereröffnung der Theologischen Schule in Bethel übernahm er dort im Herbst 1945 die Leitung. Im März 1949 wurde Frick in die Leitung der Kaiserswerther Anstalten berufen. Den Abschied Fricks aus Bethel beschrieb Tegtmeier in der ihm eigenen Art:

„(...) Aus den grauen, unscheinbaren Formen und Gefäßen der täglichen Arbeit, die unter uns und an uns geschah, rieselte immer wieder in guten Gottesstunden der feine Goldstaub, den die Bibel ‚den Samen‘ nennt. Und es ist an der Theologischen Schule, in unserer Bethel-Gemeinde, in der Brüderschaft Nazareth oftmals im hellen Schein der Gnade, im sachten Wehen des Geistes geschehen, daß eine junge, gerade aufwachende Menschenblüte den Wunderstaub des Lebens empfing, damit ‚Frucht‘ daraus würde. Dies Wunder des Lebens ist es ja, worum es in der Theologie, in der Verkündigung, in der Unterweisung, in der Seelsorge geht. Wenn wir an diese Wunder Gottes denken, dann wird diese Stunde im Rückblick weit und tief. (...)“<sup>36</sup>

Die theologische Ausbildung von Studenten unter den Freien Helfern in der Diakonenanstalt Nazareth blieb eine Episode von nur einigen Monaten. Dennoch zeigt dieser Versuch, dass Bodelschwingh, Tegtmeier, Frick, Wörmann und die anderen daran beteiligten Betheler Pastoren und Diakone nach Möglichkeiten suchten, das staatliche Verbot eines Theologiestudiums in Bethel zu umgehen. Der Kriegsausbruch im September 1939 verhinderte abrupt eine weitere derartige Entwicklung.

<sup>35</sup> N-PA-2670, Tegtmeier an Diakon P. v. 24.2.1944.

<sup>36</sup> „Wochenbericht“ v. 15.3.1949.



Theologische Schule zu Bethel.

Die Studentenschaft der Theologischen Schule zu Bethel ist eingegliedert in die „Deutsche Studentenschaft“. Mit dem abgeschlossener Semester ist damit ein Umbruch in dem Leben dieser wichtigen Ausbildungsstätte für Theologen der evangelischen Kirche erfolgt.

Grundstein der studentischen Gemeinschaft ist der Wille zur Kameradschaft geworden. Bethel hat drei studentische Kameradschaftshäuser. Gerade die Gemeinschaft und ihre strenge Zucht schaffen dem einzelnen auch die Freiheit zu ernstlicher wissenschaftlicher Arbeit.

Als Losung steht über dieser Arbeit: Deutscher Student sein im Dritten Reich und zugleich stehen in der Gemeinde Jesu Christi!

Im Jahr 1934 wurde von Emma Hein, St. Marien, eine Sammelmappe mit eingeklebten Fotos und Zeichnungen angelegt, die die Betheler Geschichte betreffen. Zusätzlich fertigte die Sammlerin handgeschriebene Erläuterungen an. Die Mappe trägt den Titel: „Vater Bodelschwingh – sein Leben und Werk“. Das Exemplar gehört zu den „Kuriosata“ im Nazareth-Archiv. Denn ein solches Gebäude-Ensemble wie auf der Abbildung (Theologische Schule zu Bethel) hat dort niemals existiert.



Kameradschaftshäuser in Bethel.



Eine Führerbekanntmachung in der Theol. Schule in Bethel.

Die weitere Beschriftung ist ganz im Ton der damaligen Zeit gehalten: „Die Studentenschaft der Theologischen Schule zu Bethel ist eingegliedert in die ‚Deutsche Studentenschaft‘. Mit dem abgeschlossenen Semester ist damit ein Umbruch in dem Leben dieser wichtigen Ausbildungsstätte für Theologen der evangelischen Kirche erfolgt. Grundstein der studentischen Gemeinschaft ist der Wille zur Kameradschaft geworden. Bethel hat drei studentische Kameradschaftshäuser. Gerade die Gemeinschaft und ihre strenge Zucht schaffen dem Einzelnen auch die Freiheit zu ernster wissenschaftlicher Arbeit. Als Losung steht über dieser Arbeit: Deutscher Student sein im Dritten Reich und zugleich stehen in der Gemeinde Jesu Christi!“



Der Remter der Theologischen Schule im Jahr 1927.  
(Nazareth-Archiv, N-F-0004).



Das „Studentenheim“ in Bethel, Bethelweg 39, erbaut 1910. Zentrum der Theologischen Schule (Kirchlichen Hochschule) bis 1972; dann Seelsorgeinstitut. Das Gebäude wird inzwischen vom „Verein Hospiz Bethel e.V.“ und zu Wohnzwecken genutzt.